



Manfred Vieweg beim Treffen des KT
Generation + in der Geschäftsstelle des DJV
Berlin. Foto: Kundel-Saro

Unter der Erde und über der Erde

Manfred Vieweg

Wissenschafts- und Wirtschaftsjournalist

von Gudrun Küsel

Die Kriegsjahre haben ihn geprägt, natürlich, aber vor allem die Braunkohle. „Ich komme aus einem Braunkohlen-Tagebau-Pott“, sagt Manfred Vieweg, Jahrgang 1939, und meint damit die kleine Industriestadt Lauchhammer in der Lausitz, nahe der A 113, die von Berlin nach Dresden führt. Als er dort zur Schule ging, gab es eine Großkokererei am Stadtrand, deren Betrieb ab 1956 die Luft über der Stadt vergiftete. „Gemerkt hat man nichts, wenn man da lebte, aber giftig war es trotzdem.“ Der Bergbau ist für ihn ein Stück Heimat. „Mich faszinierte alles, was man aus der Erde holen

kann.“ Viel später, als etablierter Journalist im Deutschen Fernsehfunk, gehörte seine Leidenschaft der Weite des Weltalls: „Ich habe an wegweisenden Dingen wie Raumfahrt teilgenommen – das war schön und ein Glück.“

Aber damals, am Ende der 50er Jahre in Lauchhammer, dachte der Oberschüler Manfred Vieweg nicht einmal entfernt an den Journalismus. Denn er wollte Schauspieler werden. Aber - würde er einmal zu den wirklich Guten gehören? „Hmm ...“. Also Theaterwissenschaften. Nach dem Abitur bewirbt er sich an der Theaterhochschule Leipzig, aber dort ist kein Platz frei. Dann vielleicht doch die Geologie zum Beruf machen? Er macht eine zweijährige Ausbildung zum Maschinisten für Tagebaugeräte, hält 1959 den Facharbeiterbrief in der Hand. Nach Feierabend spielt er in der Theatergruppe „Dramatischer Zirkel“ in Stücken von Brecht und Maupassant mit. Vor der Tür des Theatersaals stand manchmal ein Ü-Wagen des Senders Cottbus. „Du hast so eine schöne Stimme“, sagte einer der Radio-Journalisten. „Willst du nicht Sprecher werden?“ Probeaufnahmen werden gemacht.

Aus Berlin kommt ein Brief. Ja, er habe eine gute Stimme, aber ein Lehrgang für Sprecher fände gerade nicht statt. Ob er vielleicht Journalist werden wolle. Manfred Vieweg zieht am 1. April 1960 nach Berlin. Eineinhalb Jahre lang erlernt er im ehemaligen „Funkhaus Grünau“, einer alten Klinkersteinvilla in der Regattastraße, den Beruf des Journalisten. Das „Institut für Nachwuchsentwicklung für Rundfunk und Fernsehen“ war darin untergebracht. „Als ein Schüler aus dem Lehrgang für Fernsehen unbedingt zum Hörfunk wollte, habe ich mit ihm getauscht. So wurde ich Fernsehjournalist.“ Später absolviert Vieweg fünf Jahre lang ein Fernstudium an der Karl-Marx-Universität in Leipzig. „Ich habe alle Möglichkeiten der Ausbildung ausgeschöpft.“ Auf seiner Visitenkarte steht „Diplom-Journalist“. Diesen Titel gab es nur in der DDR. „Wenn ich im Westen meine Visitenkarte zeigte, hörte ich immer: Aha! - du kommst aus dem Osten.“

Das Jahr 1961: Im April startet Juri Gagarin als erster Mensch in den Kosmos. Im August wird die Mauer gebaut. Und der Deutsche Fernsehfunk der DDR gründet eine neue Sendereihe: „Die Umschau. Neues aus Wissenschaft und Technik“. Die „Umschau“ ist die älteste

Magazinsendung im deutschen Fernsehen. Es gibt sie immer noch. Jeden Dienstagabend im MDR. Manfred Vieweg war fast von Anfang an dabei. Erst als Redaktionsassistent, ab 1963 als Redakteur. „Die Umschau hat mich geprägt - und umgekehrt war es genauso.“

Immer wieder präsent in der „Umschau“: die Erfolge der Sowjetunion und der DDR in der Raumfahrt. „Die erste Garde der Kosmonauten“ zu treffen – das war für einen Journalisten schon etwas Besonderes. Die DDR schickt 1978 einen eigenen Kosmonauten ins Weltall, den Voigtländer Sigmund Jähn. Die „Umschau“ soll über die wissenschaftliche Seite des Fluges berichten. Vieweg reist ins „Sternenstädtchen“. So nannte man liebevoll das Trainingszentrum bei Moskau. Er macht Aufnahmen auf dem Gelände. Steigt mit einem Original-Weltraumanzug bekleidet in die Kapsel „Saljut 6“. Wie fühlt sich das Universum an?

Etwas fehlt. „Niemand hatte uns gesagt, wer unser Kosmonaut überhaupt ist. Nicht mal unser Redaktionsleiter wusste es. Eine sinnlose Geheimniskrämerei.“ Vieweg macht sich auf die Suche. Nach Männern, die deutsch aussehen und klein sind, denn Raumfahrer sind meistens nur ein Meter sechzig groß. „Ich fand aber keinen.“ Später, wieder in Berlin, erwähnt sein Kamera-Assistent eher nebenbei eine kleine Begebenheit: Im „Sternenstädtchen“ sei ein Unbekannter auf ihn zu gekommen. Kann ich helfen? – fragte der auffallend kleine Mann im Voigtländer Dialekt. Nein - antwortete der ahnungslose Assistent und schickte Sigmund Jähn, den ersten Deutschen im Weltall, wieder weg. - Vieweg erzählt solche Anekdoten gern. Denn: „Unsere Redaktion hat dem Thema Raumfahrt ein Gesicht gegeben.“



UMSCHAU - die älteste Magazinsendung im deutschen Fernsehen

Nahe am Menschen sein, seinen Problemen und Gefühlen. Gute Geschichten daraus machen. Dafür kämpft Vieweg. Oft mit Erfolg. Von den späten siebziger Jahren an informiert die „Umschau“ auch über bisherige Tabu-Themen wie z.B. Kinderlosigkeit oder die Betreuung Hirngeschädigter. „Wir waren nicht so sehr im Kalkül der Politik.“ Allerdings wurde vorwiegend aus dem „sozialistischen Lager“ berichtet - mit wechselnden Schwerpunkten entsprechend der wirtschaftlichen und politischen Situation in der DDR. Hin und wieder schickt die Redaktion einen Mitarbeiter in die Bundesrepublik. Wie 1966 zur „photokina“ nach Köln. Manfred Vieweg soll dort Stimmen zur neuen Pentacon-Spiegelreflexkamera „Nova“ sammeln, die damals auch bei westlichen Fotografen beliebt war. Seine erste West-Reise überhaupt. „Wir waren ärmlich ausgestattet – mit hundert Mark „Bewegungsgeld“ für zwei Personen. Man hat uns nicht mal gesagt, dass die Fahrt von Köln nach Magdeburg in Westgeld zu bezahlen war. Das Geld hatte ich nicht. Die haben uns nahezu ohne Vorbereitung in die Welt hinausgeschickt. Schließlich hat Pentacon meine Rechnungen bezahlt.“

Im Jahr 1990 übernimmt der MDR die „Umschau“. Sie ist nun in erster Linie ein Ratgeber- und Verbrauchermagazin. Nur ganz wenige Redakteure der alten Redaktion werden übernommen. Darunter Vieweg. Neben der Arbeit für die „Umschau“ moderiert er Talk-Sendungen. Ab 1997 ist er für fremdproduzierte Ratgebersendungen verantwortlich – zum Beispiel für die wöchentliche Reihe „Ein Fall für Escher“. „Das Zusammenraufen von West und Ost

dauerte eineinhalb Jahre.“ Kuriose Szenen spielten sich ab. „Es gab Verständnis, aber auch ein Ausnutzen unserer Situation. Eine junge Mitarbeiterin sagte mir einmal: jetzt werden wir euch Ostleuten zeigen, wie Fernsehen gemacht wird.“

Manfred Vieweg bleibt bis zur Pensionierung im Jahr 2004 bei der „Umschau“. „Ich hatte Interesse für Wissenschaft und Technik. Das war mein Glück. Ich war 44 gute Jahre lang Fernsehjournalist.“



*Dieser Artikel beruht u.a. auf einem Vortrag von Manfred Vieweg im Rahmen der Reihe „Mein Weg in den Journalismus“ im **KT Generation +** des DJV Berlin.*